

Ein vorwort

Was macht eine insel aus?

Der kleinste gemeinsame nenner könnte eine insel sein. Für die in diesem band vereinigten schriftstellerinnen und schriftsteller war es die insel chios, genauer gesagt, pyrgi, ein kleiner ort auf chios mit 1200 einwohnerInnen im winter.

Auf einer, speziell auf dieser insel für längere zeit zu leben, ist letztendlich anders als der traum von der insel, für die man reif ist.

Wie grundlegend eine inselerfahrung sein, wie sehr ein inselaufenthalt an die substanz gehen kann, physisch und psychisch, aber auch wie verschieden diese erfahrungen aufgenommen werden können, zeigt dieses – fast würde ich sagen – „experiment mit 10+1 autorinnen bzw. autoren“.

Wüsste man es nicht besser, könnte man bei der zurverfügungstellung des ateliers in pyrgi tatsächlich an ein experiment denken, welches sich politikerInnen und mitarbeiterInnen der vorarlberger landesregierung ausdachten, um die reaktion von autorInnen, künstlerInnen und musikerInnen zu testen.

Pyrgi, ein ort, der sich selbst genügt, der keine touristInnen braucht. Ein ort, wo man sich seinen platz erst erarbeiten muss, den standpunkt klar stellen und – hier vor allem als frau – mit vordergründig patriarchalen strukturen umzugehen hat – kann als überlebenstraining mitten in der zivilisation gesehen werden. In einer zivilisation, die wir, „im herzen europas“ wohnhaft, vielleicht rückständig erleben, die vielleicht erinnerungen an die zeit unserer eltern oder großeltern wachruft. Der antike historiker thukidides, der von den chioten als den „reichsten griechen“ berichtete, wusste nicht, was chios und somit auch pyrgi in den späteren jahrhunderten an schicksalsschlägen erleiden würde. Heute kennt man zwar noch das sprichwort vom „chiotischen leben“, vom damaligen luxuriösen lebenswandel ist allerdings nicht mehr viel zu erahnen – höchstens die xysta-kratzungen an den häuserfronten pyrgis verweisen auf einen gewissen reichtum. Das „chiotische lachen“ - einst ausdruck für den lustigen und unbekümmerten charakter - wurde im laufe der zeit von uninformierten fehlinterpretiert als naive dummlichkeit. Gibt es dieses lachen noch? Zumindest in pyrgi entsteht erst beim zweiten mal der eindruck, willkommen zu sein. Kritische distanz, neugier und freundliches beäugt werden stehen nebeneinander.

Irgendwann liegt die frage quer über dem weg, *ist es nicht mühsam, mit der eigenen mitgebrachten ethik fremde kulturen anzusteuern und dort anzulegen?*“ eine frage, der man irgendwann einen fußtritt geben möchte wie einer der verbeulten cola-dosen, die ausserhalb des ortes immer wieder an den strassenrändern herumliegen.

Vielleicht ist es nur dann mühsam, wenn man als fremder glaubt, angekommen zu sein und versucht, in ein dorfleben einzubrechen?

Wenn man mit wachsamer haut durch die gassen geht, merkt man, dass auch gewollte auseinandersetzungen keine sicherheit bieten. Provokation hat noch nie verständnis hervorgerufen. Ein innehalten vielleicht, ein stillstehen und abwarten, um es vorübergehen zu lassen.

Auch wenn annäherung gegeben scheint, kann diese nähe trügen und das gespräch beschränkt sich auf ein einseitiges verständnis. Rie ne vas plus. Wer die sensoren noch nicht verklebt hat mit dem selbstgefälligen gefühl des *I am ok* kann das aufgenommen-sein spüren.

Für manche/manchen war es ein wagnis, dort „hinunter“ zu fahren, obgleich die gewissheit des rückfluges nach acht wochen eine gewisse sicherheit bedeutete. Manche suchten, der unerträglichkeit des seins durch ständige stadtbesuche zu entkommen, andere durch kurze inseltrips, ja sogar flüge in entferntere großstädte. Wieder andere zogen sich dermaßen stark zurück, reduzierten sich so sehr auf sich selbst, dass sie nur selten zu wanderungen und spaziergänge in den hügeligen weiten pyrgis animiert werden konnten.

Was schreibt man auf einer insel? Einfach wegzufahren, alles hinter sich zu lassen, um endlich schreiben zu können. Das hat wohl mancher/manche ersehnt. Aber es passiert anderes, weil einem „die insel passiert“ und die zeit.

Zwei oder drei wochen irgendwo urlaub zu verbringen, entspannt zu werden und abgelenkt, lässt auftanken. Das neue drängt sich vor, stellt sich vor den blick. Der urlaub ist präsent und lässt kaum platz ans denken an daheim.

Hat man sich erst aklimatisiert, ist der urlaubsort vertraut geworden, beginnen plötzlich menschen aus der heimat aufzutauchen oder es sind die texte selbst, unfertige, angefangene, die präsent sein wollen.

Dies ist der stoff, aus dem literatur ist. Mehr oder weniger den ort an dem man gerade lebt, miteinbeziehend, drängen sich die texte bzw. gestalten auf und ins denken hinein, verweben ein nord-süd, antikes mit gegenwart.

Und dann gibt es noch jene texte, die man gerne schreiben würde und die sich verweigern.

Dieser band zeigt einen kurzen lebensabschnitt von schriftstellern und schriftstellerinnen, die arbeit, den teil einer arbeit von zwei monaten, teils bereits vorher begonnen, teils später weiter bearbeitet. Die anthologie gibt einen kleinen einblick in die künstlerpersönlichkeiten. Wie weit lässt sich jemand auf eine neue umgebung ein, ist bereit, sich einzulassen, inwieweit ist ein einlassen nicht möglich, beginnen eindrücke erst wochen oder monate später zu wirken?

Den texten vorangestellt ist jeweils ein gespräch mit den autorinnen und autoren, welchem grundsätzlich dasselbe fragenkonstrukt zugrunde liegt: die vorstellung des ankommens, der ersten blick auf die insel, der kontakt mit den einheimischen, das gefühl des außenseiterseins, die frage nach neuen erfahrungen, der stärkste eindruck des inselaufenthaltes, die frage nach einem wiederkommenwollen.

Die antworten sind nicht nur eine inselbeschreibung, sondern zugleich ein zustandsbericht der inselbesucherInnen.

Den verantwortlichen der vorarlberger und tiroler landesregierungen ein danke, dass diese aufenthalte für schriftstellerInnen ermöglicht wurden.

erika kronabitter

herausgeberin